

Abb. 154 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bronzenes Riemenzungenbruchstück. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

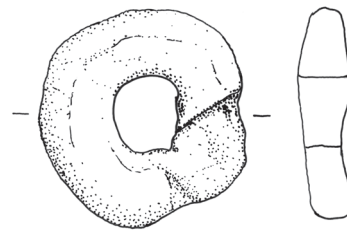


Abb. 155 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 223). Bleiring. M. 1:1. (Zeichnung: E. Cording)

223 Wechold FStNr. 9, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Feldbegehungen erbrachten ein interessantes Fundensemble von der römischen Kaiserzeit bis in das frühe Mittelalter. Die Flurbezeichnungen „Wurth“ und „Wührden“ weisen bereits auf Siedlungsareale hin. Namensgebend dürfte die benachbarte schwache Anhöhe des Einzelhofes Gut Wührden in der Niederterrasse der Weser sein, das schriftlich bis 1340 zurückzuverfolgen ist. Neben über 50 Scherben urgeschichtlicher Machart, etwas Brandlehm, einer vernarbten Steinkugel und einem verbrannten Knochen sind drei Metallfunde hervorzuheben. Hochwertig ist das Bruchstück eines kleinen rechteckigen Beschlages mit Tiefrelief (*Abb. 153F*). Das noch 1,8x1,4 cm große und 0,2 cm starke Buntmetallobjekt aus einer Kupferverbindung trägt auf der vergoldeten Vorderseite ein Flechtwerk mit stark stilisierter Tierdarstellung. An einer Schmalseite weisen noch zwei Nietlöcher auf die Befestigungsweise hin. Ein weiteres Buntmetallbruchstück ist als Riemenzunge von noch 2,5 auf 1,2 cm Größe und 0,2 cm Stärke zu bestimmen. Einzige Verzierung sind quer verlaufende parallele Ritzlinien. Das Stück wird in die späte römische Kaiserzeit zu setzen sein (*Abb. 154*). Evtl. in dieselbe Zeit könnte ein Bleiobjekt gehören, bei dem aus einem Bleiband ein Ring von 2,6–2,9 cm Dm. zusammengebogen wurde (*Abb. 155*).

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

Landkreis Northeim

224 Asche FStNr. 34, Gde. Stadt Hardegsen, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter:

Ca. 700 m südlich des Ascher Ortsteils Fehrlingsen liegt am terrassiert abfallenden Südhang des Kirchberges im Wald ein dem Gefälle folgender Schutthügel, in dem sich Mauerreste eines West–Ost orientierten Steinbaus befinden. Die Anlage wurde schon 1932 vom Ascher Lehrer A. Behmann aufgenommen und skizziert. Die sichtbaren Mauerreste lassen auch heute noch einen Grundriss von ca. 6x16 m erahnen. An der östlichen Stirnwand ist der äußere Rest des Fundamentes mit ca. 30 cm maximaler Höhe und ca. 2 m Länge sichtbar, der aus gebanktem roten Buntsandstein (Solling-Folge) besteht. An der nördlichen Innenmauer ist das aufgehende Mauerwerk auf ca. 40 cm Höhe und 150 cm Länge erhalten. Als Baumaterial des in Zweischalentechnik ausgeführten, ca. 1 m dicken aufgehenden Mauerwerkes wurde der unmittelbar im Untergrund anstehende Trochitenkalk (Oberer Muschelkalk) verwendet, der vermutlich direkt vor Ort gebrochen wurde: ca. 100 m nördlich der Ruine findet sich eine verfüllte Bodensenke, deren ehemals rechteckiger Umriss sowie ein verfüllter, aber noch erkennbarer Zuweg auf einen ehemaligen Steinbruchbetrieb hinweisen. Daneben liegt Travertin („Duckstein“) auch in der Halde in Mengen vor. Da der Travertin beim Abbau oft gesägt wurde, treten glatte Oberflächen sowohl bei Bruchsteinen auf der Schutthalde wie in der inneren Gebäudewand auf. Schließlich findet sich auf der Schutthalde ein harter, bisweilen löchriger, meist bankiger Kalkstein des Unteren Muschelkalks, der noch heute reichlich auf den westlich gelegenen Äckern hochgepflügt wird, sowie tertiärer Quarzit. Da auch auf der Schutthalde massive rote Buntsand-

stein-Blöcke liegen, muss davon ausgegangen werden, dass diese für Tür- oder Fensterstürze bzw. die Kanten des Bauwerkes genutzt wurden, wodurch das Bauwerk sicherlich (so steinsichtig) optisch akzentuiert war und durchaus repräsentativen Charakter besaß. Für einen Bau dieser Größe ist der Schutthügel jedoch recht klein, sodass zu vermuten ist, dass die Anlage nach dem Wüstfallen als Steinbruch fungierte.

Mit dem Steinbau etwa im Zentrum umläuft ein ca. 4–6 m breiter, bemooster flacher Wall aus Bruchsteinen die Ruine in ca. 20–25 m Entfernung, der die Reste einer steinernen Einfriedung darstellt. Im Westen und im Südosten ist der Wall jeweils auf einer Länge von ca. 4 Metern unterbrochen, was ehemalige Zugänge andeutet. Nördlich und südlich des Schutthügels befinden sich innerhalb der Umfriedung vermutlich anthropogene Verebnungen. An der westlichen Innenseite des Walls konnte im Frühling 2012 eine frisch ausgehobene kleine Grube (Sondengänger?) erfasst werden, in deren Aushub Mengen von rotem Hüttenlehm und einige Holzkohle lagen, weshalb hier Gebäudereste im Sinne von Gaden vermutet werden dürfen. Unmittelbar außerhalb der Umfriedung finden sich südlich und westlich weitere Verebnungen, an die wiederum Wölbäcker mit einer Spannweite von ca. 18–19 m anschließen. Die Befunde weisen die Gesamtanlage als eine mit einer Mauer umwehrte Dorfkirche aus, deren eingefriedeter Bereich zumindest in Teilen mit Gaden bebaut war. In Hinsicht auf Anlage und Topographie reiht sich das Ensemble zwanglos in die von LÖMKER-SCHLÖGELL (1998) am Beispiel westfälischer Vorkommen beschriebenen befestigten / umfriedeten mittelalterlichen Kirchenanlagen ein, und aus diesem historischen Gesamtkontext wird eine grobe zeitliche Zuordnung in das 13.–15. Jh. vorgeschlagen. DENECKE (2006) schlägt für vergleichbare Anlagen Südniedersachsens einen etwaigen Entstehungszeitraum zwischen dem 13. und 14. Jh. vor. Datierbare Funde aus unmittelbarem Befundzusammenhang mit der Kirche sind selten. Lediglich 30 Scherben mittelalterlicher gelber und grauer Irdenware wurden aus Maulwurfshügeln südlich der Kirche geborgen, darunter ein von unten gedrückter Wellenboden. Reiche Scherbenfunde spätmittelalterlicher grauer Irdenware von unmittelbar angrenzenden Äckern (FStNr. 36 „Auf der Bücke“ und FStNr. 35 „Bei den Eichbäumen“, s. Kat.Nr. 223) sind im siedlungshistorischen Kontext zu sehen und in das 13./14. Jh. zu datieren. Grundriss, Dimension und

Mauerstärke der Kirche ähneln denen der Ruinen der nahe liegenden Wüstungskirchen Reynhardeshagen westlich von Adelebsen und Fredewoldt westlich von Hettensen. In erschlossenen Urkunden wurde bisher keine Erwähnung der Anlage gefunden und so bleiben Bauherr wie zugehöriges Dorf zzt. noch unbekannt.

Lit.: LÖMKER-SCHLÖGELL, A. 1998: Befestigte Kirchen und Kirchhöfe im Mittelalter: eine Übersicht über das Reichsgebiet – eine Bestandsaufnahme für das Hochstift Osnabrück. Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 40, XX 1998, 1–315. – DENECKE, D. 2006: Kirchen und Kapellen im späten Mittelalter wüstgefallener Siedlungen im südlichen Niedersachsen: Bestand – Relikte – Untersuchungen. In: H.-H. Hillegeist (Hrsg.) 2006. Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen. Aufgaben – Ergebnisse – Perspektiven. Duderstadt 2006, 198 – 226.

F: A. Behman, Asche; FM: R. Nowack, Katlenburg / F. Wiese, Asche; FV: F. Wiese, Asche

F. Wiese / P. Lönne

**225 Asche FStNr. 35,
Gde. Stadt Hardeggen, Ldkr. Northeim
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:**

Die Überprüfung der bisher angenommenen Ortslage der Wüstung „Jürgensborg“ (FStNr. 21, vgl. DENECKE 1969, S. 335) durch den Autor ergab kaum mittelalterliches Fundmaterial. Hingegen konnte unmittelbar südlich des Kirchberges mit der Ruine einer mittelalterlichen umfriedeten Kirche (FStNr. 34, vgl. Kat.Nr. 224) ein Bereich mit vergleichsweise dichter Scherbenstreuung erfasst werden. Durch die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche sind die Scherben oft schlecht erhalten und kleinfragmentiert. Ca. 2500 Fragmente mittelalterlicher Keramik von größer als 1 cm Durchmesser wurden seit Winter 2012/2013 aufgesammelt. Eine erste Klassifizierung nach Warenarten und Datierung folgt STEPHAN (2000) und KÖNIG (2009). Wenige Bruchstücke repräsentieren möglicherweise Kugeltopfware älterer Machart und Vertreter roter und gelblicher Irdenware sind ebenso akzessorisch. Graue Irdenware (Warenart 4000, ca. 2250 Stücke) dominiert, wobei hell-scherbige graue Irdenware besonders häufig ist. Die überwiegende Menge an Randstücken stammt von Kugeltöpfen (ca. 170 Randstücke). Daneben kommen Krüge (12 Randstücke), Kannen (drei Randstücke)

cke) und Satten/Schüsseln vor (sieben Randstücke). Handhaben (sieben) sind meist einfache Bandhenkel. Wellenböden (16) dominieren gegenüber Standböden (drei), Grapenfüße fehlen. Rollradchendekor (15) und Fingernageleindruck (eines) finden sich als Zierelemente. Steinzeug ist rar, lediglich fünf Fragmente Siegburger Art und elf Fragmente südniedersächsischer Provenienz wurden gesammelt. Problematisch sind die zahlreichen Scherben glasierter Irdenware, die sicherlich meist der Neuzeit zugerechnet werden müssen. Einige Fragmente mit hellen, weichen Scherben – mit oder ohne weißer Engobe – weisen schlecht haftende, teilweise mit Eisenflecken versehene grüne und gelbbraune Innenglasuren auf, die möglicherweise mittelalterlich sind. Die Dominanz der Kugeltöpfe, das Auftreten auch von unten gedrückten Wellenböden sowie Rollraddekor sind charakteristisch für das 13. Jh. Wenn auch das entwickelte Siegburger Steinzeug in das 14. Jh. vermittelt, mag die geringe Menge an Steinzeug insgesamt nicht so sehr chronologisch, sondern eher als Ausdruck sozialer Strukturen zu werten sein. Ob und wie lange die zugehörige Siedlung noch im 15. Jh. existierte, bleibt zunächst offen. Aus der unmittelbaren Nähe der Fundstelle zur etwa zeitgleichen Kirche (FStNr. 34) muss ein siedlungshistorischer Kontext geschlossen werden.

Der neuzeitliche Scherbenschleier besteht aus (zum Teil) nicht näher zuzuordnendem Steinzeug (ca. 30 St., 17./18. Jh.), glasierter und bemalter/malhorndekorierter Irdenware (ca. 200 St.) und 130 St. nicht näher bestimmbarer Irdenware, wobei ein weites Spektrum neuzeitlichen Gebrauchsgeschirrs vorkommt (Grapen, Teller, Schüsseln, Handkäseformen etc.). Der stetige Transport von Hausabfall auf dieses Flurstück mindestens seit Beginn des 17. bis in das 20. Jh. ist durch das Vorkommen von Werra-ware (ca. Anfang 17. Jh.), geritztem Westerwälder Steinzeug (ab ca. Mitte 18. Jh.), Steingut und Porzellan (zum Teil mit Blaumalerei) belegt.

Lit.: DENECKE, D. 1969: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54, 1969, bes. 335. – KÖNIG, S. 2009: Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 39, Rahden 2009. – STEPHAN, H.-G. 2000. Studien zur Siedlungsentwick-

lung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26 (1), Neumünster 2000.

F, FM, FV: F. Wiese, Asche

F. Wiese

226 Einbeck FStNr. 216,

Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Seit 2011 wurden bereits mehrfach archäologische Untersuchungen im Vorfeld der verkehrstechnisch dringend notwendigen, für 2013/2014 geplanten Sanierung der Brücke über das Krumme Wasser am Tiedexer Tor durchgeführt (s. Fundchronik 2011, 174 f. Kat.Nr. 259). Hierbei wurden verschiedene mittelalterliche und neuzeitliche Schotter- und Pflasterhorizonte der Wegeführung zum Tiedexer Tor sowie zwei mögliche Bauhorizonte dokumentiert. Im Jahr 2013 wurde die zweibogige Sandsteinbrücke mit Inschriftenstein „1593“ vollständig von der aufliegenden Straße und den beidseitigen Brückenerweiterungen aus Backsteinen, welche erstmals 1863 angesetzt und danach mehrfach repariert worden sind, befreit (Abb. 156). Der 1863 umgesetzte Inschriftenstein auf der Südseite der Brücke wurde zunächst geborgen und später in die sanierte Brücke wieder eingesetzt. Am feldseitigen Ende der Brücke hatten sich Reste eines Straßenpflasters mit tief eingefahrenen Fahrspuren erhalten (Abb. 157), welches zugleich mit der Brücke angelegt wurde. Am stadtseitigen Ende sowie oberhalb des stadtseitigen Bogens wurden hingegen Reste eines höher liegenden Pflasters, ebenfalls mit tief eingefahrenen Fahrspuren, angetroffen. Dieses Pflaster ist entweder der Phase des Chausseebaus ab 1772 zuzuordnen, oder aber im Kontext mit einer Neupflasterung der Straßen und Wege Einbecks in den Jahren 1790/91 entstanden. Möglicherweise wurde es auch erst im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen an dem seit 1761 funktionslosen Stadttor ab 1795, bzw. bei der Umgestaltung des Weges durch die ehemalige Torgasse 1802 verlegt.

Stadtseitig neben der Brücke, zu der dort anschließenden und in den unteren Teilen noch vorhandenen zweibogigen Bastion, der sog. „Katze“, fand sich der bisher nicht nachgewiesene, aber in historischen Karten und Planzeichnungen des späten 18. und 19. Jhs. verzeichnete (Abb. 158F), dritte



Abb. 156 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226). Abrissarbeiten der Brückenteile des 19. und 20. Jahrhunderts. (Foto: S. Teuber)

Bogen. Die Katzen am Tiedexer Tor trugen eine Mörtstellung zur Sicherung der Brücke und des Torzuganges. In Einbeck sollte die Mörtstellung außerdem ein Verschanzen feindlicher Truppen hin-

ter dem hier der Stadtmauer und dem Tor vorgelagerten Kloster Beatae Mariae Virginis verhindern, über welches die Mörser hinweg schießen sollten.

Nach der Sanierung wurde die historische Brü-



Abb. 157 Einbeck FStNr. 216, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 226). Fahrspuren im Pflasterrest. (Foto: S. Teuber)

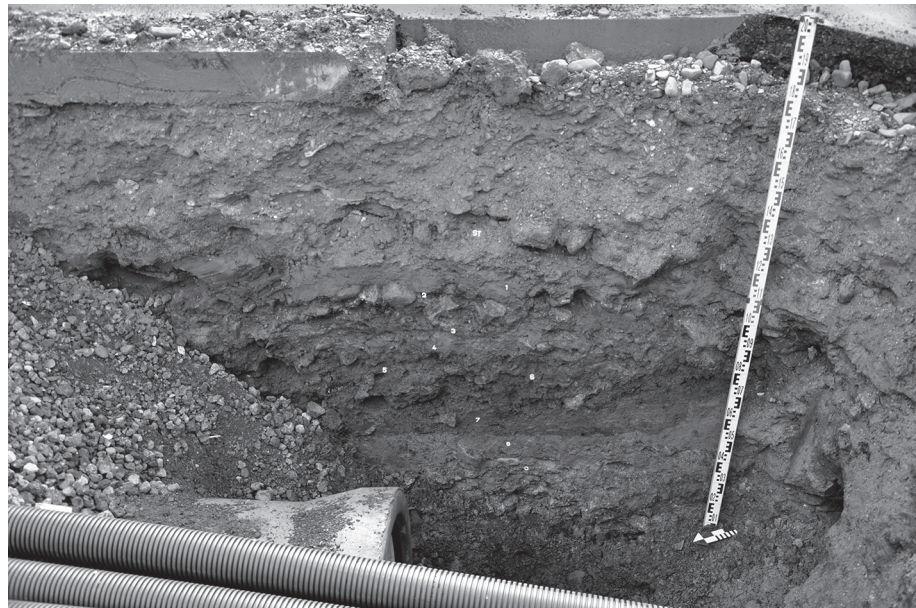


Abb. 159 Markoldendorf
FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 227).
Profil 1. (Foto: O. Oliefka)

cke durch eine freitragende moderne Brücke überspannt. Auf der Südseite wurde eine zusätzliche, etwas tiefer verlaufende Fußgängerbrücke erbaut, von welcher die historische Brücke gut zu betrachten ist. Geplant ist hier die Aufstellung eines Bronzemo- dells der ganzen Stadttoranlage im Zustand von um 1520 mit Brailleschrift und einem nebenstehenden Schild mit Erklärungen und zusätzlichem QR-Code. F, FM: S. Teuber (Stadtarch. Einbeck); FV: UDSchB Einbeck – AD S. Teuber

227 Markoldendorf FStNr. 13, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Markoldendorf sollte im Zuge von Kanalbausa- nierungen im Bereich „Alter Markt“, „Kirchstraße“ und „Jakobiplatz“ eine baubegleitende archäologi- sche Untersuchung stattfinden. In Absprache mit der Kreisarchäologie Northeim sollten einige Profile im Bereich der Leitungsgräben aufgenommen wer- den. Die Arbeiten begannen am 12.08.2013. Neben modernen Auffüllungen aus Sand und Kalkschotter über bestehenden Leitungen und Kanälen konnten Schichtpakete von mittelalterlichen und neuzeitli- chen Planierungsschichten mit Laufhorizonten do- kumentiert werden. In Profil 1 (Abb. 159) wurde eine Rollsteinlage aus 0,1x0,1m großen Steinen (Befund 2) entdeckt. Unter dieser befand sich eine gebänderte Schicht (Befund 3) aus dünnen Holz- kohlelagen und dunkelgrauem Lehm, die als ehema-

liger Laufhorizont zu interpretieren ist. Befund 5 bezeichnet eine Planierung mit Brandschutt, von der im Profil nur ein kleiner Teil erfasst werden konnte. Die Funde aus dieser Schicht datieren ans Ende des 17. Jhs. Darunter befanden sich weitere Planierungs- und Auffüllungsschichten, unter ande- rem aus dem 15. Jh. In einem weiteren Profil konn- ten unter etwa 0,6m moderner Unterfütterung diver- se Planierungen mit insgesamt 0,8 bis 0,9m Stärke aufgenommen werden. Beim „Jakobiplatz“ wurde im Planum eine Mauerausbruchsgrube (Befund 14) aufgenommen. Eventuell handelt es sich hier um eine ausgebrochene barocke Kellerwand. In der Ver- füllung der Mauerausbruchsgrube befanden sich zahlreiche Kalksteine, einige rote Sandsteine und Schieferplatten, zudem Kalkmörtel, wenig Ziegel- bruch, kleinteilige Holzkohle und Keramikfragmen- te. Die Funde datieren um 1700. Befund 15 bezeich- net eine Planierung in diesem Bereich, aus der einige barocke Gefäßfragmente geborgen wurden, die eventuell umgelagert worden waren. Im Bereich vom „Alten Markt“ konnte ein Sandsteinkanal aus dem 19. Jh. erfasst werden. Die passig gesetzten ro- ten Sandsteine waren grob behauen und wurden in zwei Lagen aufgenommen. Der Kanal war modern verfüllt, in ihm verlaufen Rohrleitungen. Die Unter- suchung im Bereich vom „Alten Markt“ soll 2014 fortgesetzt werden.

F, FM: S. Streichardt (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

S. Streichardt



Abb. 160 Nörten-Hardenberg FStNr. 49, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 228). Ansicht Kanal, Befund 4. (Foto: O. Oliefka)

**228 Nörten-Hardenberg FStNr. 49,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Zuge der Sanierung von Schmutz- und Regenwasserkanälen, Strom- und Gasleitungen und einer damit verbundenen Erneuerung der Oberflächen im „Alten Dorf“, dem sensiblen Kernbereich von Nörten-Hardenberg, wurden in den Jahren 2013 und 2014 baubegleitende archäologische Untersuchungen erforderlich. Die von der Kreisarchäologie beauftragten Maßnahmen wurden im Auftrag des Fleckens Nörten-Hardenberg von der Streichardt & Wedekind Archäologie (SWA) durchgeführt. Dabei konnten 2013 die Fundstellen Nörten-Hardenberg 49 bis 55 erfasst und untersucht werden. Die Baumaßnahme auf der Fundstelle 49 begann im Juni 2013. Die Fundstelle lag im Straßenbereich „Auf dem Brauhofe“. Hier konnten Abschnitte zweier aus Steinen gesetzter Kanäle (Befund 3 und 4) freigelegt werden. Befund 4 bestand aus Sandsteinplatten, zwischen die auf der Südseite Spolien und auf der Nordseite plattige Bruchsteine so gesetzt wurden,

dass ein (im Querschnitt) rechteckiger Kanalverlauf frei blieb (*Abb. 160*). Er verlief von Ost nach West wohl auf die „Lange Straße“ zu und wurde in zwei erhaltenen Segmenten erfasst. Einen Zulauf bildete wohl der von Süd nach Nord verlaufende Kanal (Befund 12). Für diesen wurden sorgsam behauene rote Sandsteine verwendet, die mit großer Sicherheit zuvor ebenfalls in einem Gebäude verbaut gewesen sein dürften. Fundmaterial aus diesen Befunden datiert ins 17. und 18. Jh. Im westlichen Abschluss des Bauabschnittes konnte der Kanal (Befund 3) ebenfalls erfasst werden. Insgesamt kann er auf einer Länge von 36,5 m rekonstruiert werden. Bei der Sanierung der Hausanschlüsse konnten Hausfundamente aus dem 18. Jh. gefasst werden. Diese waren in eine flächig aufplanierte Schicht aus Brandschutt (Befund 15) eingetieft. Die darin enthaltene Holzkohle und der rot verziegelte Lehm von Fachwerkwänden deuten auf ein Brandereignis hin.

Zwischen neuen Leitungs- und Kanalgräben konnte ein ca. 2,7 m langer und ca. 0,5 m breiter Rest einer Pflasterung (*Abb. 161*) dokumentiert werden. Die Pflasterung war leicht gewölbt aus zumeist plattigen, längs aufrecht gestellten Sandsteinen gefertigt und Nord-Süd orientiert. Besonders im östlichen Bereich lagen jedoch einige Steine quer zur eigentlichen Ausrichtung. Diese waren auch flach verlegt. Nur zwei Funde konnten aus der Verfüllung über dem Pflaster geborgen werden. Diese datieren an den Anfang des 16. Jhs.

F, FM: O. Oliefka (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim P. Lönne

**229 Nörten-Hardenberg FStNr. 50,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
Neuzeit:**

Die Fundstelle 50 wurde im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat. Nr. 228) untersucht. Der Bauabschnitt lag im Bereich „Hardenberger“ Weg im Nordosten des „Alten Dorfes“. Im Straßenbereich zeigten sich die Kulturschichten stark durch moderne Bodeneingriffe durch Kanal- und Leitungsgräben gestört. Es konnten lediglich umgelagerte Keramikfragmente des 18. und 19. Jhs. geborgen werden.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind



Abb. 161 Nörten-Hardenberg
FStNr. 49, Gde. Flecken Nör-
ten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 228). Rest einer
Pflasterung (Befund 21).
(Foto: O. Oliefka)

**230 Nörten-Hardenberg FStNr. 51,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
Frühe Neuzeit:**

Die Fundstelle 51 wurde im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat. Nr. 228) untersucht. Der Bauabschnitt lag im Bereich „An der Marktmühle“. Unter der Schotterung für die alte Asphaltoberfläche konnten Fundamentreste aufgedeckt werden. Die Fundamentschwelle bestand aus drei Lagen aus großen grob behauenen Sandsteinquadern, die zum Teil mehr als 1 m Kantenlänge aufwiesen. Der komplette Bereich war mit Kies aus modernen Leitungsgräben verfüllt. Daher ist eine Datierung in das 18. Jh. nur grob über die Bauform und Mauertechnik möglich. Zudem konnte ein aus Sandsteinen gesetzter Sickerschacht freigelegt werden.

F, FM: O. Oliefka, (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

O. Oliefka

**231 Nörten-Hardenberg FStNr. 52-54,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Die Fundstellen 52-54 wurden im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49,

Kat.Nr. 228) untersucht. Im Bereich „Altes Dorf“, in der Verbindung von „Langer Straße“ und „Am Kirchhof“ (FStNr. 52) konnten auf der gesamten Länge der Straße Steinsetzungen dokumentiert werden. Im östlichen Bereich wurde ein in Sandstein gefasster Graben (Befund 2) erfasst (Abb. 162). Große Sandsteinquader mit Kantenlängen bis zu 1,4 m bildeten die nördliche Begrenzung der Einfassung, die sich zwischen einem modernen Kanalschacht (links) und Störungen durch Starkstromkabel (rechts) erhalten hatte. Eine südliche Begrenzung war bei der Bautiefe von ca. 60 cm nicht erkennbar. Der Graben folgte dem Verlauf des abknickenden Weges. Zur „Langen Straße“ hin zeigte sich die Konstruktion noch stark gestört und lückenhaft. Weiter westlich fehlten nur einzelne Steine, die für vereinzelte, quer zum Weg laufende Zuflüsse zum modernen Kanal entfernt wurden. Im geputzten Abschnitt über der Fototafel sind in den Graben ragende Quader zu sehen. Über dem Graben lagen aufgereiht dicht an dicht größere Sandsteinquader (Befund 1). Diese befanden sich wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche. Befund 2 konnte über die komplette Länge der Verbindungsstraße gefasst werden. Der Kanal führte nördlich der erfassten Wandung Wasser. Dieser Bereich wurde später für den Bau der jetzt zu sanierenden Kanalisation genutzt. Die Rohrleitungen wur-



Abb. 162 Nörten-Hardenberg FStNr. 52, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 231). Befund 2, Planum 2. (Foto: F. Wedekind)

den durch den Grabenbereich gelegt. Auf der Sohle des Grabens war das Blatt einer Axt festkorrodiert. Das nicht restaurierte Objekt (*Abb. 163*) stammt nicht von einer Spaltaxt, denn seine Breite nimmt zum Ansatz des Schaftes kaum zu.

In einem Verbindungsweg zwischen dem „Kirchhof“ und dem „Alten Dorf“ wurde der Kanal erneut (FStNr. 53) erfasst. Hier zieht er quer aus einem östlich liegenden Häuserquartier über den Weg nach Westen. Beide Seitenwandungen waren erhalten, aber im Bereich dazwischen durch die moderne Kanalisation gestört. Nach dem Ausnehmen dieser konnte auch erstmals die Kanaleinfassung in der Ansicht dokumentiert werden. Zwei nachträglich einbetonierte fragmentierte Eisenbahnschwellen quer über dem Kanal haben eine Brückenkonstruktion getragen. Sie sind ein weiterer Beleg dafür, dass der Kanal bis in die Mitte des 20. Jhs. offen stand. Weitere im Verbund liegende Sandsteinquader an der Ostseite des Weges (Befunde 2 bis 4) sind als Fundamentlagen einer älteren Bebauung anzusprechen. Um die Bauarbeiten nicht zu behindern, wurde auf einen Feinputz der Befunde verzichtet. Sie wurden nur grob mit der Schaufel freigelegt, fotografiert, vermessen und beschrieben.

Im Bereich des östlichen Verbindungsweges zwischen dem „Kirchhof“ und dem „Alten Dorf“ (FStNr. 54) zeigten sich die Kulturschichten im Straßenbereich stark durch moderne Bodeneingriffe in Form von Kanal- und Leitungsgräben gestört. Doch auch hier waren Teile des in Sandstein gefassten Kanals zu sehen. Im Zuge der Bauarbeiten wurde in diesem Bereich eine Gasleitung beschädigt, sodass der Kanal und eine Abfolge von Kulturschichten nur kurz im Foto dokumentiert werden konnten.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind



Abb. 163 Nörten-Hardenberg FStNr. 52, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 231). Axtblatt auf der Sohle des Sandsteinkanals. (Foto: F. Wedekind)

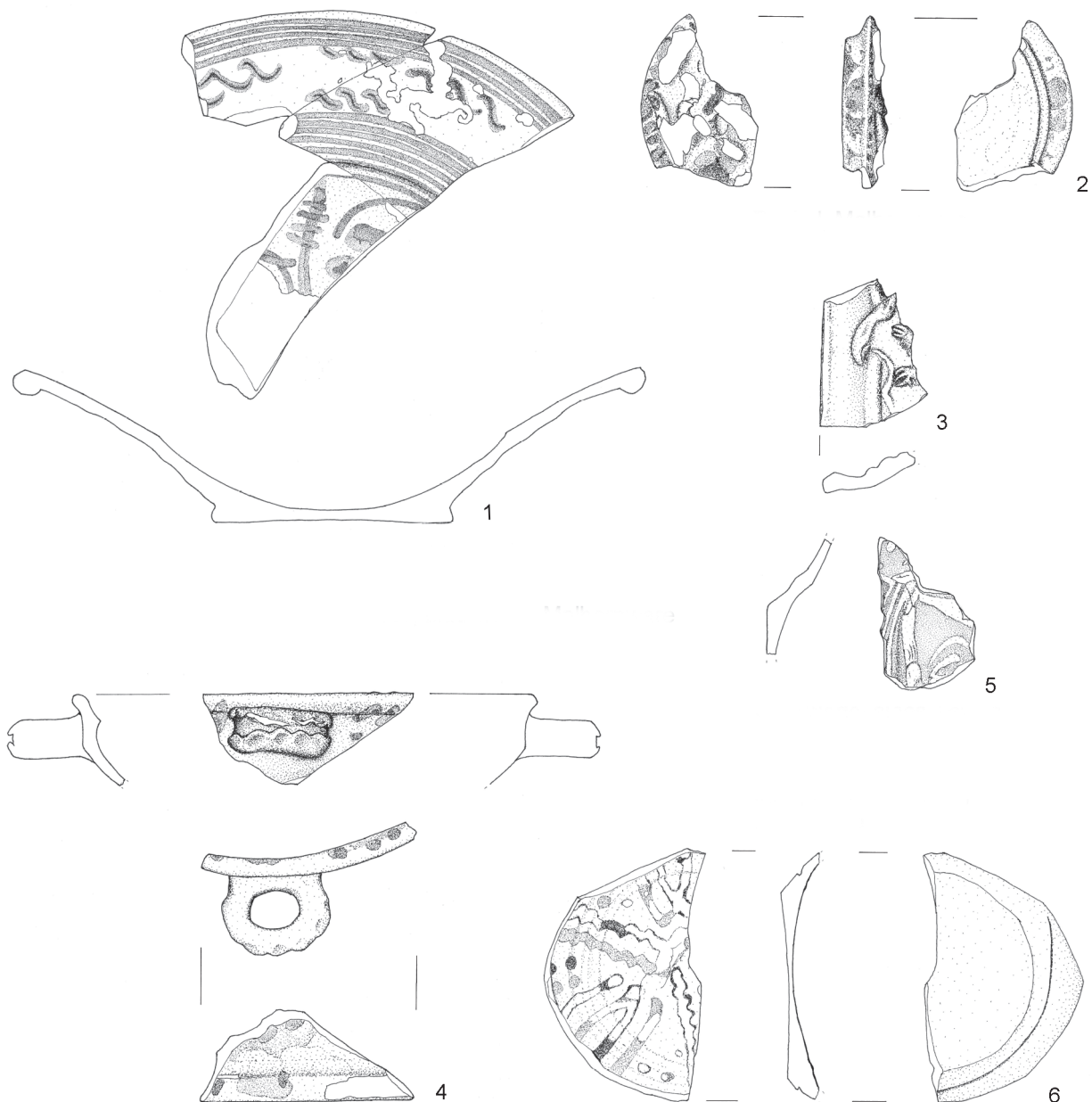


Abb. 164 Nörten-Hardenberg FStNr. 55, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 232). Malhornwaren der Spätrenaissance und des Frühbarocks aus der Brandschuttschicht. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka, Grafik: S. Streichardt)

**232 Nörten-Hardenberg FStNr. 55,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
Frühe Neuzeit:**

Im Zuge der Kanalbausanierung in Nörten-Hardenberg (vgl. FStNr. 49, Kat.Nr. 228) wurde die Fundstelle 55, die den Straßenbereich des „Alten Dorfes“ umfasst, untersucht. Etwa 0,25 m bis 0,5 m unter der modernen Schotterung konnte ein Schichtpaket aus Brandschutt dokumentiert werden. Im Bereich diverser Hausanschlüsse zeigte sich, dass die Fundamente der heutigen Fachwerkbauten (überwiegend

in der 2. Hälfte des 17. Jhs. errichtet) in bzw. auf dieser Schicht angelegt wurden. Diese flächige Brandschicht ist Zeugnis eines umfassenden Großbrands. Ein Blick in die Geschichte Nörten-Hardenbergs zeigt drei mögliche Ereignisse. Im Jahre 1599 brannten fünfzehn Häuser nieder und im Jahre 1616 wurden 107 Häuser durch eine Feuersbrunst vernichtet. Zu einer weitgehend vollständigen Zerstörung des Ortes kam es dann im 30-jährigen Krieg. Landsknechte des Herzogs Christian von Braunschweig brannten am 19. April 1626 ca. 200 Häuser (was wohl fast

den kompletten Baubestand umfasste) inklusive Stiftskirche ab. Aus der Brandschuttschicht konnten neben diversen glasierten Irdewaren zahlreiche zum Teil sekundär gebrannte hochwertige Malhornwaren der Spätrenaissance und des Frühbarocks geborgen werden (*Abb. 164* und *165F*). Schalen und Teller dieser Keramiktypen dienten in erster Linie zu Repräsentationszwecken. Ofenkacheln (u. a. eine renaissancezeitliche Kranz- oder barocke Blattkachel mit Löwenmotiv) belegen beheizte Stuben (*Abb. 165F*). Dieses Fundmaterial erlaubt neben der zeitlichen Einordnung auch Rückschlüsse auf die Sozialtopografie des frühneuzeitlichen Nörten-Hardenbergs. Nördlich des Stifts waren wohl vor allem wohlhabende Bürger ansässig. Aus der Brandschicht stammt auch ein fragmentiertes Klappmesser mit geschnitzten Griffschalen aus Knochen.

F, FM: O. Oliefka (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim O. Oliefka

**233 Northeim FStNr. 75,
Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim
Spätes Mittelalter:**

Das „Theater der Nacht e.V.“ errichtete 2013 einen Anbau an die Räumlichkeiten in der Oberen Straße 1 im Südosten des Northeimer Stadtkerns. Da der Bau in den Stadtwall eingreifen sollte, beauftragten die UDSchB Northeim und das NLD (Gebietsreferat Braunschweig) den Bauherrn, die Maßnahme archäologisch begleiten zu lassen. Die Untersuchung der etwa 410 m² großen Fläche fand im Juli 2013 statt. Im Vergleich zur restlichen Stadt lag dieser Bereich deutlich erhöht auf einer nach Westen abflachenden Anhöhe. Nordöstlich an die Fläche grenzten barocke Eiskeller der am Oberen Tor gelegenen Brauerei an, die auch in den Wallkörper eingetieft worden waren. Der Wallkörper zeigte sich in größeren Abschnitten im Nordosten der Baufläche als stark durch neuzeitliche Eingriffe gestört. Die Schichten des Wallkörpers bestanden aus aufbereitetem sterilen Lösslehm, der sorgsam mit Kalkschotter durchsetzt worden war. Schichten mit höherem und niedrigerem Schotteranteil wechselten mit nahezu reinen Schotterlagen. Diese Bautechnik verlieh dem Wall Festigkeit und Flexibilität. Eine Mehrphasigkeit des Wallbesatzes lag in diesem Bereich nicht vor. Er wurde in einem Zuge errichtet. Durch den Wall verlief ein steinerner überwölbter Nordwest-Südost ausgerichteter Gang (*Abb. 166*). Bei einer Breite von ca. 1,1 m wies das Mauerwerk eine lichte

Höhe von ca. 1,6 m auf. Das zunächst auf ca. 7,5 m Länge (Erhaltung im Baufeld) dokumentierte Bau- und Denkmal war im äußersten Nordwestbereich, direkt an eine moderne Baugrube angrenzend, nur noch in einer Fundamentlage aus großen, sekundär verbauten Sandsteinquadern mit festen Kalkmörtelresten erhalten. Diese werden als stabile tragende Elemente eines Eingangs interpretiert. Daran anschließend waren auf der Südwestseite mittelgroße plattige Kalksteine gesetzt. Im weiteren Verlauf wurden sowohl für diese als auch für die andere Wandung eher grob behauene mittelgroße Quader aus rotem Sandstein verwendet. Der Gewölbeteil war überwiegend aus dem wesentlich härteren Kalkstein gebaut worden. Nur vereinzelt fanden sich hier Sandsteine. Der Gang war nur wenig mit Schutt aufgefüllt. Arbeiten unter der auf 3,2 m Länge bis zur Baufeldgrenze freigelegten und dadurch instabilen Gewölbekappe wurden aus Sicherheitsgründen nicht vorgenommen. Erst nach dem maschinellen Abtragen des offen liegenden Abschnitts des Ganges konnte auch der außerhalb des Baufelds im Wall erhaltene Teil dokumentiert werden. Er bog im Südost-Bereich leicht Richtung Ost ab und war nach fast sechs Metern im Inneren des Walls verschüttet. Wall und Gang finden in einer Festschrift zum 700-jährigen Stadtjubiläum auf einigen Seiten aus dem Nachlass von A. HUEG Erwähnung (1952, 25–30). HUEG setzte (leider ohne Quellenangabe) den Beginn der Arbeiten am Northeimer Wall in das Jahr 1431 (1952, 26 f.). Im Bereich des „Oberen Torres“ ist der Wall direkt an die Stadtmauer aufgeschüttet. Auf der Südseite der Stadt lag zwischen Mauer und Wall ein innerer Graben. Östlich der Wietherstraße lag nach HUEG das „Rodenbollwerk“. Reste davon sind auf einem Merian-Stich von 1654 (nach dem Schleifen der Befestigung im 30-jährigen Krieg) wohl wenig nordöstlich der Grabungsfläche zu sehen. HUEG (1952, 29) erwähnt einen Gang, durch den der vorgelagerte Turm vom innerstädtischen zu erreichen war. „Dieser weise eine Abzweigung auf, die zum Lagern von Munition gedient habe.“ Der Gang führte wohl zum vorgelagerten Rodenbollwerk. Ob es sich um eine direkte abknickende Zuwegung oder den von HUEG erwähnten Stichgang handelt, bleibt unklar. Die Gleichzeitigkeit von Wall und Graben belegen einen Planungsakt von Wall und Bollwerken. Wenn, wie nach Quellenlage von HUEG beschrieben, die Bollwerke in den 1470er Jahren errichtet wurden, ist auch dieser Wallabschnitt in diese Zeit zu setzen. Das würde



Abb. 166 Northeim FStNr. 75, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 233). Der im Wall verbleibende Teil des Gangs. (Foto: F. Wedekind)

bedeuten, dass die Arbeiten am Wall in den 1430ern eher in den nördlichen Bereichen der Stadt begonnen wurden.

Lit.: HUEG, A. 1952: Die Stadtbefestigung. In: Northeim 700 Jahre Stadt 1252–1952. Northeim 1952, 25–30.

F, FM: F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Kreisarch. Northeim

F. Wedekind

Kreisfreie Stadt Oldenburg

234 Oldenburg FStNr. 144,
Gde. Stadt Oldenburg, KfSt. Oldenburg
 Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der geplante Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses war Anlass für diese Grabung am nördlichen Rand der Oldenburger Altstadt zwischen Wallstraße und Heiligengeistwall. Nach Auswertung älterer Stadtpläne und Fundmeldungen war klar, dass an dieser Stelle mit Überresten der Oldenburger Stadtmauer zu rechnen war. Das Gelände mit einer Gesamtfläche von 1500 m² war seit dem 19. Jh. mit Wohnhäusern und Gewerbeflächen überbaut worden, die teilweise unterkellert waren. Im Laufe der Ausgrabung zeigte sich, dass das mittelalterliche Siedlungsniveau um 2,5–2,9 m unter dem heutigen lag (aktuell an dieser Stelle bei +5,5 m NN), und unterhalb der Kellersohlen nicht nur Fundamentreste,

sondern selbst aufgehendes mittelalterliches Mauerwerk noch vorhanden war.

Die zwischen Juni und Oktober stattfindenden Ausgrabungsarbeiten wurden jedoch durch eine bis dahin unbekannte ausgedehnte Heizölkontamination erschwert, wodurch Teile der Grabungsfläche undokumentiert abgetragen werden mussten. Zum ursprünglichen natürlichen Bodenrelief können nur sehr eingeschränkte Aussagen gemacht werden, da das Gelände vor allem durch die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigungsmaßnahmen massiv verändert wurde. Es deutet sich jedoch an, dass die Umwallung der hier ab dem 14. Jh. entstandenen Neustadt sehr weit an den Rand eines Geestsporns gerückt wurde, schon in den Übergang zur Feuchtbodenniederung mit Seggen- und Binsenbewuchs. Die Stadtmauerfundamente befanden sich direkt auf dem nicht tragenden Lauenburger Ton, was zunächst umfangreiche Pfahlgründungen erforderlich machte, um hier überhaupt massive Bauwerke errichten zu können.

Insgesamt konnten drei Befestigungsphasen nachgewiesen werden. Ältester Teil ist ein Turmfundament aus massiven, bis 1,8 m starken Mauern auf vermutlich zunächst quadratischem Grundriss (Abb. 167). Die Ziegelmauern wurden auf einer Schicht von großformatigen Findlingen errichtet, welche wiederum auf einer Gründung von bis zu 2,6 m langen Pfahlbündeln ruhten, die von einem Rahmen aus Buchenbalken umklammert waren. Hohlräume zwischen hölzerner Unterkonstruktion